

Zeitschrift: Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia

Herausgeber: Verband Geographie Schweiz ; Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich

Band: 17 (1962)

Heft: 4

Artikel: Kulturgeographisches aus dem Nildelta

Autor: Nawrath, Alfred

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-44348>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZUR MORPHOLOGIE DER SAINTE-VICTOIRE-KETTE

Der Verfasser versucht eine umfassende Synthese der Formung der bekannten Kette östlich Aix-en-Provence, basierend auf zum Teil noch unpublizierten Arbeiten. Die Antiklinale und ihr südliches Vorland zerfallen in drei völlig verschiedene Teile.

Westsektor. Falte und deren südliches Vorland sind auf 350 m Meereshöhe durch eine marine Abrasionsfläche im Prä-Torton eingeebnet. Die Gebirgsbildungen dieses Teils erfolgten im untern und obern Vitrolien (Danien und Montien), was durch mächtige Brekzienbänke erkennbar ist. Die Abtragungsfläche ist zerbrochen und steigt nach E an; das südliche Vorland ist durch plioquartäre, selektive Erosion zerschnitten. Ostsektor. Von der Querstörung von Delubre nach E taucht die Kette axial von 1000 m bis ca. 450 m periklinal ab, die Absenz von Brekzien im Vorland deutet auf junge, plioquartäre Bildung des Sektors. Die präortonische Fläche ist in der Kettenflanke bei Puylobier und in der Scheitelregion bei Rian nachweisbar, aber gewellt und verstellt; lokal hat sie die Bauxitpeneplain der mittleren Kreidezeit abgedeckt. Im südlichen Vorland stellt man einen ausgedehnten Akkumulationskegel fest, der quartär bis rezente Terrassen aufweist, die auf sehr junge tektonische Bewegungen deuten.

Zentralabschnitt. Gemäß den Brekzien sind frühe orogenetische Phasen ins Bégudien und Thanétien zu setzen: Hebung und Überschiebung erfolgten im Plioquartär. Die leicht nach W fallende Gipfflur liegt ca. 640 m höher als die Tortonfläche im W; sie wird als die stark gehobene Tortonfläche aufgefaßt. Die Falaise weist zwei verschiedene Regionen auf und ihre Piedmontfläche enthält diverse Terrassen, zum Teil quartär verborgen (Glacis von St. Antonin). Das im S anschließende Muldenstück des Cengle ist kein Rest einer «Ludienfläche», sondern ein Teil der Tortoneinebnung, allerdings um 200-300 m gehoben. Die jungen tektonischen Anomalien des Zentralsektors und die damit verbundene Hebung des Cengle-Abschnitts erklären die total verschiedene Formgebung von Kette und Vorland im W- und E-Sektor.

KULTURGEOGRAPHISCHES AUS DEM NILDELTA

ALFRED NAWRATH

Obwohl an der Nahtstelle des eurasischen und afrikanischen Kontinents gelegen und unfern des Suezkanals, der wichtigsten Wasserstraße der Alten Welt, gehört das Nildelta dennoch zu den wenig bekannten und wenig besuchten Landschaften rings ums Mittelmeer. Der Reisende unserer Tage, der die altarabische Weisheit, die Eile sei ein Kind des Satans, nicht wahrhaben will, fährt im dieselgetriebenen, klimatisierten weißen Expreszug von Port Said oder Alexandrien direkt nach Kairo, der Stadt der Kalifen – sofern er nicht dorthin fliegt. Denn der Fliegende Teppich, von dem schon die größte Märchenerzählerin aller Zeiten, Schehrezâd, träumte, ist Wirklichkeit geworden!

Wer sich nicht begnügt mit dem, was heute ist, sondern gern wissen möchte, wie es im Delta einstens ausgesehen hat in historischer Zeit, ist, so paradox es klingen mag, fast ausschließlich angewiesen auf oberägyptische Quellen. Der Schlamm, welcher die alte Meeresbucht auffüllte und zu einer der fruchtbarsten, dichtest bevölkerten Landschaften unserer Erde machte, verändert das Delta ständig. Das Schwemmland hat ganze Städte weggeschluckt. Was ist z.B. noch übrig von *Naukratis*, das Thutmose gründete? Die Stadt war groß und reich und wußte zu leben: Herodot rühmt die Schönheit ihrer Hetären. Von Naukratis führte eine Wasserstraße zur alten Reichshauptstadt Memphis. Sie brauchte keinen Vergleich zu scheuen mit den großen Überlandstraßen der Perser, die von Susa bis Sardes führten. Herodot erwähnt, daß man zur Zeit der Hochflut nicht unbedingt auf die Kanalroute angewiesen war; man konnte den Weg abkürzen, indem man über die überschwemmten Felder hinweg dicht am Fuß der Pyramiden entlangsegelte.

Glücklicherweise war das Delta zur Pharaonenzeit beliebtes Erholungsgebiet, und zum Glück hielten die Notablen des Alten, Mittleren und Neuen Reichs ihre dortigen

Erlebnisse für so wichtig, daß sie sie in lebhaften Farben an die Wände ihrer Grabkammern zaubern ließen:

Im Schilfdickicht flattern buntgefiederte Vögel, denen mit Wurfholz oder Schlagnetz nachgestellt wird. Nicht nur der passionierte ägyptische Nimrod, der im Binsenboot die versumpften Wasseradern durchfuhr, holte sich reiche Beute: auch das flinke Wiesel und der tückische Ichneumon. Das Wasser wimmelt von Rund- und Plattfischen, die man zu erbeuten suchte mit der Reuse oder, in mehr sportlicher Weise, mit Speer und Dreizack. Im Kampf gegen das plumpe Nilpferd machte man Gebrauch von der Harpune. Ein Deltagau, in dem diese Dickhäuter besonders häufig waren, hieß in späteren Zeiten «Harpunengau».

Für den Deltabewohner war das Schilf Universalrohstoff. Mit Schilf deckte man die Lehmhütte, aus Schilf fertigte man das flache, floßartige Boot, das man stakte und, da es leicht war, über die Landzungen hinwegtragen konnte. Aus Schilf fertigte man Matten und Sandalen. Auf dem Riesenrelief, das den Sessel der 20 m hohen Ramsesstatue rechts vom Eingang des Großen Tempels von Abu Simbel schmückt, windet ein Nilgott Papyrus und Lilie um die Hieroglyphe «Vereinigen». Das Relief bezieht sich auf den Zusammenschluß des Reichs unter Menes. Während die Lilie Oberägypten symbolisiert, ist Papyrus die Wappenpflanze des Deltas. – Das Mark dieser Staude, zu «Papier» verarbeitet, das wohlfeil ist im Vergleich zum Pergament, hat Texte von unermeßlichem Wert aus dem Altertum in die Gegenwart gerettet, besonders hellenistische, so namentlich über Alexandrien.

Alexandrien verschloß sich, schon aus kommerziellen Rücksichten, keiner Gottheit. Neben dem ägyptischen Bes, der stets fratzenhaft und phallisch dargestellt wird, genossen Baal und Astarte, die aus Syrien importiert waren, hohe Verehrung. Aber als oberste Gottheit regierte das Geld!

Wie das Leben flutete in Alexandrien, der größten Metropole der antiken Welt, und ihrem weitaus größten Stapel- und Schiffahrtsplatz, dafür gibt es keinen besseren Kronzeugen als einen Sohn der Stadt selbst: den Kirchenvater Clemens, welcher lehrte und schrieb etwa zweihundert Jahre nach dem Tode der Kleopatra. Mit Nachdruck wendet sich Clemens gegen die *διαπονητους εδωδας*, die importierten Leckerbissen: Nächstens werde man wohl noch das Trinkwasser importieren! Die Tafelleuchter seien vordem das Werk eines Töpfers gewesen, heute aber das von Gold- und Silberschmieden. Die sozialen Gegensätze in Alexandrien waren noch größer als zur Khedivenzeit. Die alte Klage des Apostels Paulus im elften Kapitel des ersten Korintherbriefes: *ος μεν πεινα, ος δε μεθυει*, «den einen hungert, der andere ist trunken».

Wen die Millionenstadt ausgestoßen hatte, oder wer von sich aus Anlaß spürte, die Öffentlichkeit zu meiden, dem boten die Dschungel, die auch in nachchristlicher Zeit noch große Teile des Deltas bedeckten, Unterschlupf und Nahrung.

Im selben Jahre, als auf Korsika Napoleon geboren wurde, erblickte in Kavalla als eins von sechzehn Geschwistern MUHAMMED ALI das Licht der Welt. Es ist eine merkwürdige Fügung des Schicksals, daß der Mann, welcher das Antlitz des modernen Ägyptens geprägt hat, ebenso wie Alexander der Große ein Makedone war. Muhammed Ali konnte weder lesen noch schreiben, hatte aber einen scharfen Blick für das Erforderliche und einen unbeugsamen Willen, es durchzuführen. Seine besondere Fürsorge galt dem im Mittelalter arg vernachlässigten Nildelta, dessen wirtschaftliche Möglichkeiten er als erster klar erkannte.

Als der durch seine eigenen herrlichen Parkanlagen und sein theoretisches Werk über Landschaftsgärtnerei bekannte schlesische Magnat Fürst Pueckler-Muskau vor 125 Jahren Ägypten besuchte, zeigte ihm Muhammed Ali mit besonderem Stolz seine Baumwollkulturen. Er hatte im Jahre 1820 Samen aus Dongola kommen lassen und war bestrebt, durch allmähliche Akklimatisierung die ägyptische Baumwolle zur Spitzenqualität der Welt zu erheben. Sie ist es geworden.

Mit Verdruß sah Muhammed Ali auf seinen vielen Besichtigungsfahrten, wieviel Arbeitskraft dem Lande verlorenging durch die pharaonische Methode der Bewässerung mittels des Schwengelschöpfers (Schaduf), Göpelbrunnens (Sakkiye) oder der archimedischen Wasserschnecke.

Muhammed Alis Traum war eine systematische Bewässerung des Deltas, bei möglichst gleichbleibendem Wasserspiegel. Mougel Bey, der französische Ratgeber Muhammed Alis, legte dem deutschen Besucher bereits die fertigen Pläne vor. Das Wehr sollte unfern der Stelle errichtet werden, wo sich der Nil, der im Altertum sieben, heute nur noch zwei Mündungsarme aufweist, in seine Arme gabelt. Man hat das Delta zutreffend mit einem ausgebreiteten Fächer verglichen. Was beim Fächer der kostbare Knauf ist, sollte am grünen Riesenfächer des Deltas der Staudamm werden: ein Wahrzeichen Ägyptens, Symbol des Lebens.

1843 wurde mit der Ausführung begonnen. Der Damm zeigte mehrere Jahre nach seiner Vollendung kleine Mängel – ein Schicksal, das er mit dem von den Engländern erbauten Assuanstaudamm teilte – und die Erhöhung des Assuandammes machte abermals neue Eingriffe erforderlich.

Griechen erwarben sich in den folgenden Jahrzehnten große Verdienste um die ägyptische Baumwollkultur, Schweizer um ihre Weiterverarbeitung zu Gespinsten höchster Qualität – aber den Grund zur Blüte hat Muhammed Ali gelegt durch seinen «Barrage du Nil», den der Leser im beigegebenen Farbbild schaut, welches dem bei Kümmerly & Frey in Bern erschienenen Ägypten-Buch des Verfassers entnommen ist.

ON THE CULTURAL GEOGRAPHY OF THE NILE DELTA

In the course of history, function and importance of the Nile Delta region has changed several times. It was known for its resorts and hunting grounds during the time of the Pharaohs. In the course of the Islamic era it developed into a cotton-producing area. Farming became more intensive after construction of a dam for irrigation in the middle of the 19th century. This intensification has been a steady trend in the agriculture of the Delta ever since.

DIE CHINESEN IN VIETNAM

WERNER KÜNDIG-STEINER

Seit Jahrtausenden wandern die Chinesen übers Meer nach Süden. Die Hauptanziehungspunkte sind die Deltatiefländer Südostasiens und des Malayischen Archipels. In manchen Ländern dieses Raumes bilden die Chinesen die bedeutendste Minoritätengruppe. Dieser «Chinesen-Mangel» hat südlich des 650-Millionen-Blockes überrascht. Ein Hauptgrund liegt darin, daß sich die auswandernden Chinesen in den südlicheren, tropisch-subtropischen Tiefebene Südostasiens viel leichter niederlassen konnten als in dem von indomongoliden Stämmen besetzten, kontinentalgebirgigeren, zum Teil savannen- und steppenhaften Nordabschnitt. Von den gesamthaft etwa 11 Millionen zählenden Auslandchinesen beherbergt Südvietnam rund 800 000 oder 7%, Nordvietnam 0,5%. Es soll im Folgenden gezeigt werden, wann und wo sich ihre Einwanderung vollzog und in welcher Art sich heute die Chinesen ins Wirtschaftsleben Vietnams einzuschalten vermochten.

Die Chinesenauswanderung nach Vietnam begann bereits im 3. und 4. Jahrhundert und verstärkte sich später spürbar bis ums Jahr 1000. Diese älteren Auswanderergruppen verschmolzen restlos mit den ansässigen Annamiten. Davon zeugen die Familiennamen der Wong, Lee, Chen, Hu oder Tang. Auch im spätern Mittelalter spiegelt die Zuwanderung das Bild der innern Zustände Chinas. In Zeiten sozialer Unsicherheiten stieg der Zustrom von Flüchtlingen,

Legende zum Bild rechts: Nildelta mit dem Stauwerk Barrage du Nil

